

# 25 Jahre Archivdienst

Autor(en): **E.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634796>

## **Nutzungsbedingungen**

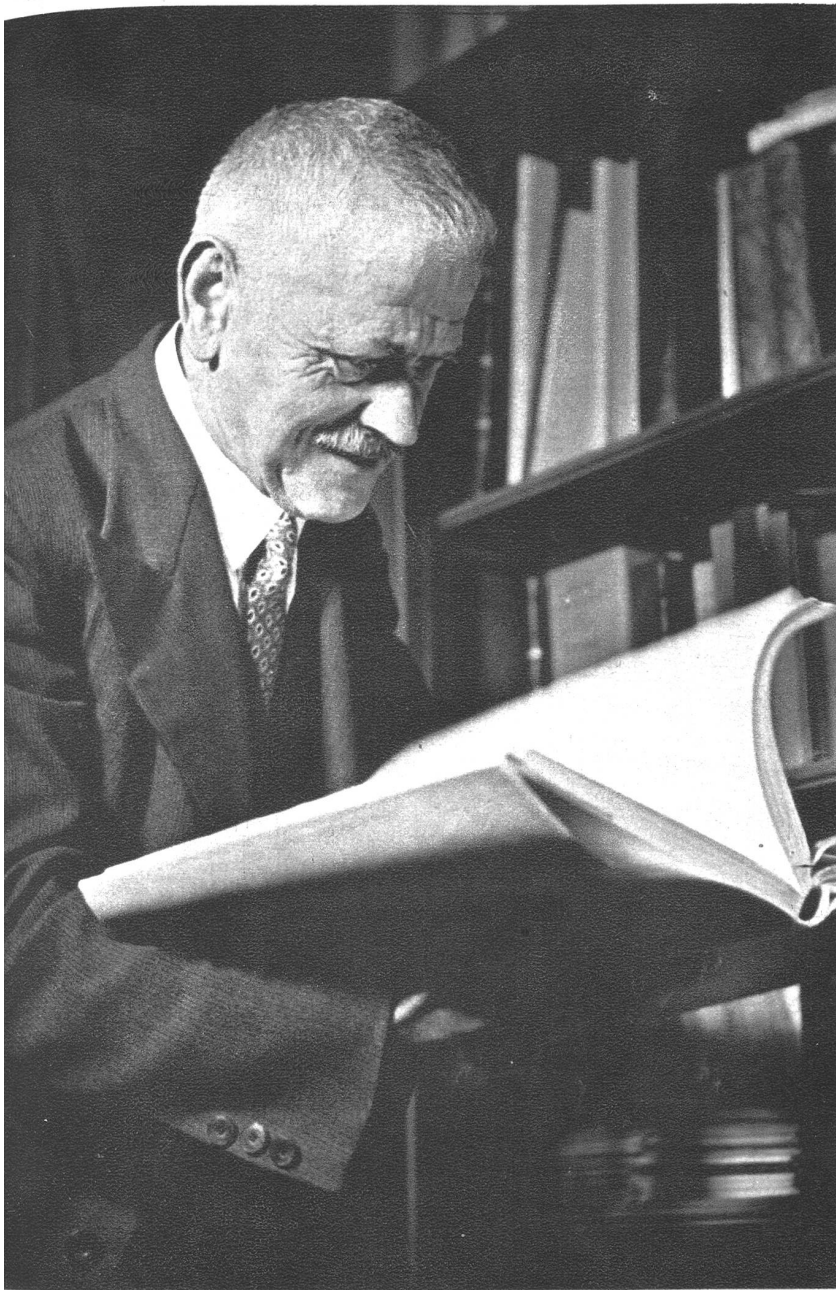
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## 25 Jahre Archivdienst

Ein tüchtiger Beamter und liebenswürdiger Kollege,

Herr Amédée Membrez,

konnte am 7. Februar abhin auf ein wohl vollendetes Vierteljahrhundert bernischen Staatsdienstes zurückblicken. Es ist immerhin eine lange Zeit, auch wenn sie nicht zu einem Jahrhundert ausgedehnt wird, wie ein Versehen dies in einer Tageszeitung bewirkte, denn so steinalt werden auch wir Archivare nicht.

Amédée Membrez, gebürtig von Courtételle, kam als Kriegsflüchtling während des Weltkrieges 1914—18 aus dem Elsaß in die Schweiz und trat am 7. Februar 1916 in den Dienst des bernischen Staatsarchivs. Als langjähriger Mitarbeiter von Pfarrer Ellerbach, dem Bearbeiter einer großen Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Elsaß, brachte er ausgedehnte Geschichtskenntnisse und eine vollendete Technik in archivalischer Arbeit mit, die er sich durch viele Studien in deutschen und österreichischen Archiven erworben hat. Er hat übrigens nach Ellerbachs Hinschied von Bern aus die endgültige Herausgabe des 2. Bandes des genannten Werks besorgt. Die Vertrautheit mit den Quellen elsässischer und süddeutscher Geschichte und die vollkommene Beherrschung der deutschen, der französischen und der lateinischen Sprache prädestinierten ihn zur Arbeit in dem

1898 aus Bruntrut in den Käfigturm in Bern verbrachten Archiv des ehemaligen Fürstentums Basel, d. h. des frühern Bistums Basel im Berner Jura, hatten doch die Bischöfe von Basel bis 1648 weltliche Herrscherrechte und seither noch geistliche Belange im Elsaß wahrzunehmen.

Das jurassische Archiv im Käfigturm (heute im neuen Archingebäude aufbewahrt) umfaßt neben dem eigentlichen, bis 1792 reichenden bischöflichen Archiv auch die Archivalien der kurzlebigen „Naurachischen Republik“, die das Bistum nach dem Franzoseneinfall von 1792 bildete, anschließend daran die Dokumente des Département du Mont Terrible (bis 1800) und der nachher dem Département du Haut-Rhin angeschlossenen Arrondissements von Delsberg und Bruntrut. Alles bedurfte der — auch äußerlich — ordnenden Hand. Für die alten Bestände hatte der ehemalige bischöfliche Archivar L. S. Malboner († 1765) in 16jähriger Tätigkeit eine vorbildliche Ordnung des Archivs angelegt. Allein die 1792 unter dem Druck der politischen Ereignisse beginnende Wanderung dieses Archivs spielte seinen Beständen und der Aufstellung übel mit. Bischof Joseph Sigismund von Roggenbach flüchtete 1792 die größten und wichtigsten Teile von Bruntrut über Bellelay nach Biel; sie landeten nach vielen Irrfahrten in Wien, von wo sie 1817 wieder nach Bern und 1842 nach Bruntrut zurückkamen. Andere Teile gelangten u. a. nach Paris und Colmar, wo sie heute noch liegen.

Daß solche Schicksale ein Archiv mehr oder weniger zu einem bloßen Altkasten machen können, ist begreiflich. Hier setzte Herr Membrez' fachkundiger Blick mit rascher Wirkung ein. Bald erstanden aus den alten, von den vielfach zerrissenen Schnüren nicht mehr oder nur lose zusammengehaltenen Altkästchen neue, in gefälligen Mappen enthaltene Altkästchen mit klaren, neuen Aufschriften auf dem Titelblatt und dem vordern Mappendeckel. Abteilung um Abteilung entwuchs in sauberem Zustand dem unansehnlichen Daliegen auf den bloßen Tablarbrettern, das der Benützung benötigter Akten und ihrer nachherigen Wiedereinreihung wenig förderlich gewesen war. Hunderte von losen Blättern und kleinen Faszikeln, die sich wie ungebärdige Kobolde verschlüpft hatten und an ihnen gar nicht zustehenden Orten versteckt hielten, zwang des Herrn Registrators strenge Hand zu gehorsamer Rückkehr an ihre richtige Lagerstätte und eine mit sicherer Hand applizierte Signatur verleibete alsbald dem Dokument weitere Fluchtgedanken. Bald war es — je nach der Frequenz der Nachfrage — eine der 115 Abteilungen der geistlichen Abteilung (Spiritualia), bald eine der bis Nr. 293 reichenden weltlichen Abteilungen (Temporalia), die in neuem, ansehnlichem Gewande der nun auch für das Archivpublikum viel leichtern Benützung zugänglich gemacht wurde. Jahr um Jahr wuchsen die Reihen der schön geordnet dastehenden Mappen. Eine Ansammlung von Arbeit erheischte das Lesen und Entziffern der vielfach vergilbten Aktenstücke. Ihre beste Frucht ist aber der Hand in Hand mit der Neuaufstellung ausgearbeitete Blattkatalog, der bei allen behandelten Abteilungen genauen Aufschluß über den Inhalt der Mappen, einzelnen Dossiers und, wo nötig, einzelner Dokumente und Urkunden gibt. Er bildet den sinnvollen Schlüssel zum bischöflichen Archiv und ist das in zielbewußter Anstrengung von zwei und einem halben Dezennium geschaffene Instrument, das Einblick in die Geschichte des alten Bistums Basel gewährt.

Bei allem diesem Wirken war und ist Herr Membrez der freundliche, nie versagende Berater der jurassischen Geschichts-

Schluss auf Seite 167



Mit einem dieser eleganten Mäntel aus bezugsfreier Schirmseide ist das Problem des Frühlings- und Regenmantels gelöst.

## Götti Hannes weiss Rat

Ratgeber für die Leser der „Berner Woche“

Diese Seite steht den Lesern der Berner Woche für Auskunft und Rat in allen Geschäfts-, Rechts-, Familien- und Lebensfragen unentgeltlich zur Verfügung. Wer direkte schriftliche Auskunft wünscht, lege der Frage das Rückporto bei.

**Frau A. W. in St.** Ich leide dauernd an kalten Füßen. Was kann man dagegen tun?

Antwort: Kalte Füße sind Merkmal einer mangelhaften Blutzirkulation. Legen Sie in die Schuhe isolierende Sohlen, die man überall zu kaufen bekommt. Man kann sie auch selbst aus Zeitungspapier herstellen. Auf mehrere Lagen Zeitungspapier stellt man den Schuh und zeichnet mit Bleistift den Sohlenrand nach. Dann schneidet man die Sohle aus und heftet mit ein paar großen Stichen die Papierlagen fest. Diese Sohlen halten Kälte und Nässe gut ab. Ferner bürsten Sie morgens und abends die Füße, besonders die Fußsohlen, mit einer nicht zu weichen Bürste gut ab, und reiben Sie nachher die Haut mit etwas Öl oder einer fetthaltigen Salbe gut ein. Beim Gehen die Zehen nach vorn strecken und zuerst einige Marschschritte machen. Auch Heben und Senken auf den Fußspitzen morgens und abends je zwei Minuten, bringt eine bessere Durchblutung der Muskeln und eine schnelle Erwärmung.

**„Bieftraß“ in Bern.** Sie haben in Ihrem Leben schon hunderte von Sandwichs gegessen, schreiben Sie, und möchten nun einmal wissen, woher der Ausdruck „Sandwich“ stamme. —

Antwort: Das „Sandwich“ erhielt seinen Namen durch eine kleine zufällige Episode, in Szene gesetzt — lang, lang ist's her — vom Angelsachsen Earl of Sandwich. Dieser blaublütige Herr (er lebte im 18. Jahrhundert) saß nämlich einmal mit echt britischer Beharrlichkeit volle 24 Stunden lang ununterbrochen am Kartentisch, wobei er seinen knurrenden Magen mit nichts anderem beschwichtigte als mit dünnen, belegten Brotscheiben. Und diese wurden fortan Sandwich genannt.

**Frau M. J. in Bern.** Eine meiner Bekannten, die ein erfreulich sauberes Berndeutsch spricht, braucht häufig den Ausdruck „Gün“ für Gesicht. Woher stammt das Wort? —

Antwort: Der Ausdruck „Gün“ läßt sich auf das mittelhochdeutsche „ansüne“ (Angezicht) zurückführen — ein Beweis für das konservative und ehrwürdige Wesen der bernischen Mundart!

**Annemarie in Muri.** Seit einem Jahr kenne ich einen jungen Mann, der mir ein lieber Arbeits- und Sportkamerad geworden ist. Vor einiger Zeit nun sind wir zum gemütlicheren „Du“ übergegangen, und seither muß ich leider feststellen, daß

mein Freund in den Formen seines Verhaltens mir gegenüber gleichgültiger geworden ist. Ein kleines Beispiel: Wenn wir uns auf der Straße treffen, schüttelt er mir kameradschaftlich die Hand — aber der Hut bleibt auf dem Kopfe sitzen! Sind das Kleinigkeiten, Außerlichkeiten, über die ich hinwegblicken muß? Aber sie beleidigen mich eben doch . . .

Antwort: Nein, Sie brauchen keinesfalls darüber hinwegzusehen! Leider gibt es Männer, die meinen, dort, wo die Vertraulichkeit anfange, dürfe die Höflichkeit aufhören! Dem wird oft von den Mädchen selber Vorwurf geleistet, wenn sie sich jungen Männern gegenüber im Tone allzu burlesker Kameradschaftlichkeit gefallen. Ich zähle Sie nicht zu diesen, denn Ihre Frage verrät ja, daß Ihr Gefühl sich gegen Formlosigkeiten im menschlichen Umgang wehrt. Geben Sie also ruhig Ihrem Freund zu verstehen, daß Sie auf Höflichkeit, und gerade auch auf kleine Höflichkeiten, Wert legen (schließlich suchen wir moderne Frauen im Mann nicht nur den Kameraden für Sport, Arbeit und Leben, sondern mit geheimer Sehnsucht auch den Ritter, den Troubadour!). Wenn Sie, wie Sie schreiben, ein neuzeitlich eingestelltes Mädchen sind, so werden Sie wohl auch häufig mit Ihrem Freund diskutieren. Bringen Sie also bald einmal das Stichwort „Höflichkeit“ zur Diskussion. Und betonen Sie dabei, daß echte Höflichkeit eben weit mehr ist als Außerlichkeit, weit mehr als leere Form, sondern der sichtbare Ausdruck eines seelischen Inhalts: der Achtung vor dem Menschen.

**Herr S. G. in S.** Wie kann man angefrorene Kartoffeln und Eier wieder gebrauchsfähig machen?

Antwort: Angefrorene Kartoffeln müssen rasch verbraucht werden. Man schüttet die Kartoffeln in sehr kaltes Wasser; dann legt man sie auf Hurden oder Bretter aus und reibt sie mit Sacktuch ab. Sie müssen dann in einen frostfreien, aber nicht warmen Raum unter Stroh oder auch Sand aufbewahrt werden. Angefrorene Eier legt man 8—10 Minuten in starkes Salzwasser kurz vor dem Kochen. Schneller Verbrauch ist auch hier ratsam.

**Frau B. in R.** Ich habe eine Zimmerpalme geschenkt bekommen und möchte wissen, wie man sie am besten pflegt und was man gegen das etwaige Braunwerden der Wedel tun kann, um vorzubeugen?

Antwort: Palmen dürfen nicht zu dicht am Fenster stehen, da sie gegen Temperaturschwankungen sehr empfindlich sind. Wird das Zimmer aufgeräumt und gewischt, müssen die Palmen vorsichtig entfernt werden; denn Staub und Zugluft können sie schwer verletzen. Man reinigt die Blätter öfters mit einem feuchten Schwämmchen oder Tuch und stellt gegen zu trockene Luft ein Gefäß mit Wasser auf die Heizung oder in die Nähe des Ofens. Das Braunwerden der Wedel ist meistens auf zu trockene Zimmerluft zurückzuführen. Kokospalmen werden mit lauwarmem Wasser bespritzt. Will man die braunen Ränder abschneiden, muß man tunlich einen kleinen Rand stehen lassen und stets für feuchte Luft sorgen.

Schluss von: Aufgaben der Stadtfrau und der Landfrau . . .

die nahrhaftesten unter ihnen sind die Sojabohnen, mit welchen verschiedene Versuche im Wallis durchgeführt werden.

Trotz dieses Reichturnes, der unserer Erde entspricht, gibt es immer noch unterernährte Familien in der Schweiz; unterernährt, nicht weil sie hungern, sondern weil sie vielleicht sogar viel, aber total unrichtig essen. Merken wir uns darum drei Dinge:

Essen wir das, was uns die Natur beschert: Gemüse, Obst — beides auch ungekocht — Milch, Käse, Fleisch; gehen wir möglichst sparsam mit diesen kostbaren Produkten um;

bereiten wir sie endlich möglichst zweckmäßig zu aus Liebe zu den Unseren und zu uns selbst, die wir nur in gesundem Zustande unserem Lande dienen können.

A. W. r.

Schluss von: 25 Jahre Archivdienst.

forscher und -freunde geliebt. In tausenden von Auskünften ließ er sein Wissen andern zugute kommen. Trotz völliger Gehörlosigkeit, die ihm den Verkehr mit dem Archivbesucher schwerer macht als andern Archivbeamten, und trotz einer schweren Beeinträchtigung des Augenlichts, ist er beständig guten Humors und voller Arbeitslust. Diese letztere hat seiner Feder eine Reihe vorzüglicher Aufsätze in Zeitschriften entspringen lassen, und vor Jahren veröffentlichte er eine ausgezeichnete Studie über die im Badischen gelegene Burgvogtei Winzen; sie fand in der Fachkritik eine sehr günstige Aufnahme.

Wir hoffen, der treue Mitarbeiter, der rüstig mitten im siebenten Lebensdegenium steht, möge uns noch lange erhalten bleiben. Ad multos annos!

G. W. r.